Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII:

Die Befestigungen

Verlag Schmidt-Römhild
Lübeck 2010

Die Befestigung der Stadt Lüneburg

von Edgar Ring, Lüneburg

»Aggeribus uastis Vrbs est circumdata, firmis
Vallis, et foßis latis; undiq; moles
Assurgunt instar montis, turresq; minaces.
Sunt decus haec Phoebes magnum, et munimen in urbe,
Non tamen his fidunt ciues, sed nomine tantum
Confidunt Domini, nomen quod firma tuetur
Arx ueluti, muos, portas, et moenia Phoebes.«[1]
(Lucas Lossius, Lunaeburgae Saxoniae, 1566, Dumrese 1956)

Der Name der Hansestadt Lüneburg weist in zweifacher Hinsicht auf einen gesicherten und befestigten Siedlungsplatz hin. Im Jahre 795 wird ein Ort Hliuni, der mit dem späteren Lüneburg identifiziert wird, genannt. Hliuni bedeutet „Fluchtort". Mit der Nennung des Namens Luniburc im Jahre 956 entsteht eine Verknüpfung von Fluchtort und Burg. Burg und Kloster befanden sich auf dem Kalkberg, der heute eine Höhe von 56,4 m über NN aufweist. Der etwa 1000 m östlich gelegene Fluss Ilmenau liegt ca. 10,0 m über NN. Durch den Abbau von Gips vom 13. bis in das frühe 20. Jahrhundert weist der Kalkberg nur noch einen Bruchteil seiner ehemaligen Höhe und Ausbreitung auf. Überreste der 1371 zerstörten Burg und des in die Stadt verlegten Klosters sind daher nicht mehr anzutreffen.

Das Aussehen der Burg und des Benediktinerklosters St. Michaelis, das neben der Burg stand und zeitgleich erwähnt wird, sind unbekannt. In der jüngeren Ausgabe der beiden in der Ratsbücherei der Hansestadt Lüneburg verwahrten Sachsenspiegel, den der Hamburger Maler Hans Bornemann 1442 mit Miniaturen versah, ist auf einer Miniatur die Burg auf dem Kalkberg dargestellt (Abb. 1).[2] Wieweit diese Darstellung, die rund 70 Jahre nach der Zerstörung der Burg im Jahre 1371 entstand, Realitätscharakter aufweist, muss dahingestellt bleiben. Die Burg des 10. Jahrhundertsspiegelt sich in diesem Bild aber nicht wieder.

Ob das am Fuße des Kalkberges gelegene Suburbium Lüneburg in seiner Frühzeit befestigt war, ist ebenso unbekannt wie die Befestigung einer zweiten Siedlung auf dem Gebiet der späteren Stadt, nämlich der Siedlung Modestorpe am Ufer der Ilmenau.

Noch vor der Bestätigung der Stadtrechte durch den Landesherrn im Jahre 1247 wuchsen diese beiden Siedlungen zusammen und bildeten eine Einheit, die befestigt wurde. 1254 werden

[1] Von gewaltigen Dämmen und festen Wällen umgeben / Ist die Stadt, und von breiten Gräben. Es ragen im Umkreis / Festungswerke, den Bergen vergleichbar, und trutzige Türme. / Große Zierde sind diese der Stadt und Schutz für die Phoebe. / Doch nicht auf sie vertrauen die Bürger, sie trauen nur einzig / Und allein auf den Namen des Herrn, der die Phoebe beschützet / Gleich einer festen Burg, ihre Häuser und Tore und Mauern (Dumrese 1956).

[2] Hansestadt Lüneburg, Ratsbücherei Ms. Jurid. 1 (Sachsenspiegel 1442)

Abb. 1 Lüneburg. Darstellung der landesherrlichen Burg auf dem Kalkberg im Sachsenspiegel von 1442 (Hansestadt Lüneburg, Ratsbücherei Ms. Jurid. 1).

Abb. 2 Lüneburg. Stadtbefestigung zwischen Kalkberg und Stadt nach 1371 (Daniel Frese, Ansicht der Stadt Lüneburg von Süden, 1611, Hansestadt Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg).

Wasserläufe und Planken genannt: „... *spacium, quod est inter aquam et plancas civitatis*" (UB Lbg. 77). Die schriftliche Erstnennung von Toren liegt im späten 13. und 14. Jahrhundert: 1274 das Bardowicker Tor im Norden, 1283 das Grimmertor im Westen und ein Abtstor am Kalkberg, 1288 das Rote Tor im Süden, 1313 ein nicht zu lokalisierendes Tor zwischen Kalkberg und Bardowicker Tor, 1328 ein Tor an der alten Brücke über die Ilmenau im Osten, 1346 das Lüner Tor im Osten, 1350 das Sülztor bei der Saline und 1365 das Neue Tor im Westen (Reinecke 1966, 194ff.). Damit war ein etwa rechteckiger Stadtgrundriss mit einer Länge von ca. 1200 m, einer Breite von 600-700 m und einer Fläche von etwa 84 ha befestigt. Im Norden lag vor der Befestigung ein Trockengraben, im Süden wurde der Verlauf eines Baches genutzt, um einen Nassgraben anzulegen. Im Osten bildete der heutige Lösegraben, der zweimal verlegt wurde, einen Stadtgraben, der 1299 genannt wird (Reinecke 1966, 73). Parallel zum Graben verlief stadtwärts ein Wall. Das Areal vor den Mauern der Stadt war frei von Bebauung. Im Jahre 1371 erhielten Rat und Bürgerschaft von den Landesherren die Vollmacht, alle Häuser und Bauwerke vor der Stadt abbrechen oder verbrennen zu lassen (UB Lbg. 659).

Eine einschneidende Veränderung erfolgte im westlichen Bereich der Stadt nach der im Jahre 1371 erfolgten Zerstörung der landesherrlichen Burg auf dem Kalkberg durch die Bürger. Durch eine neue Befestigung zwischen dem Kalkberg und dem ehemaligen Suburbium lag nun, zusammen mit der Pfarrkirche der Siedlung, St. Cyriakus, das Areal der Burg und des Michaelisklosters vor den Toren der Stadt **(Abb. 2)**. Unmittelbar nach der Zerstörung der Burg versuchte der Landesherr Magnus Torquatus die Stadt zu erobern. Den Schilderungen ist zu entnehmen, dass es ihm und seiner Truppe gelang, an einem Stadtturm mit Hilfe von Leitern die Stadtmauern zu überwinden, wie eine Bilderchronik anschaulich darstellt **(Abb. 3)** (Volger 1902. Micha-

Abb. 3 Eroberung der Stadt durch den Landesherrn Magnus Torquatus, nach der Zerstörung der Burg 1371 (Bilderchronik Lüneburg 1595, Hansestadt Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg).

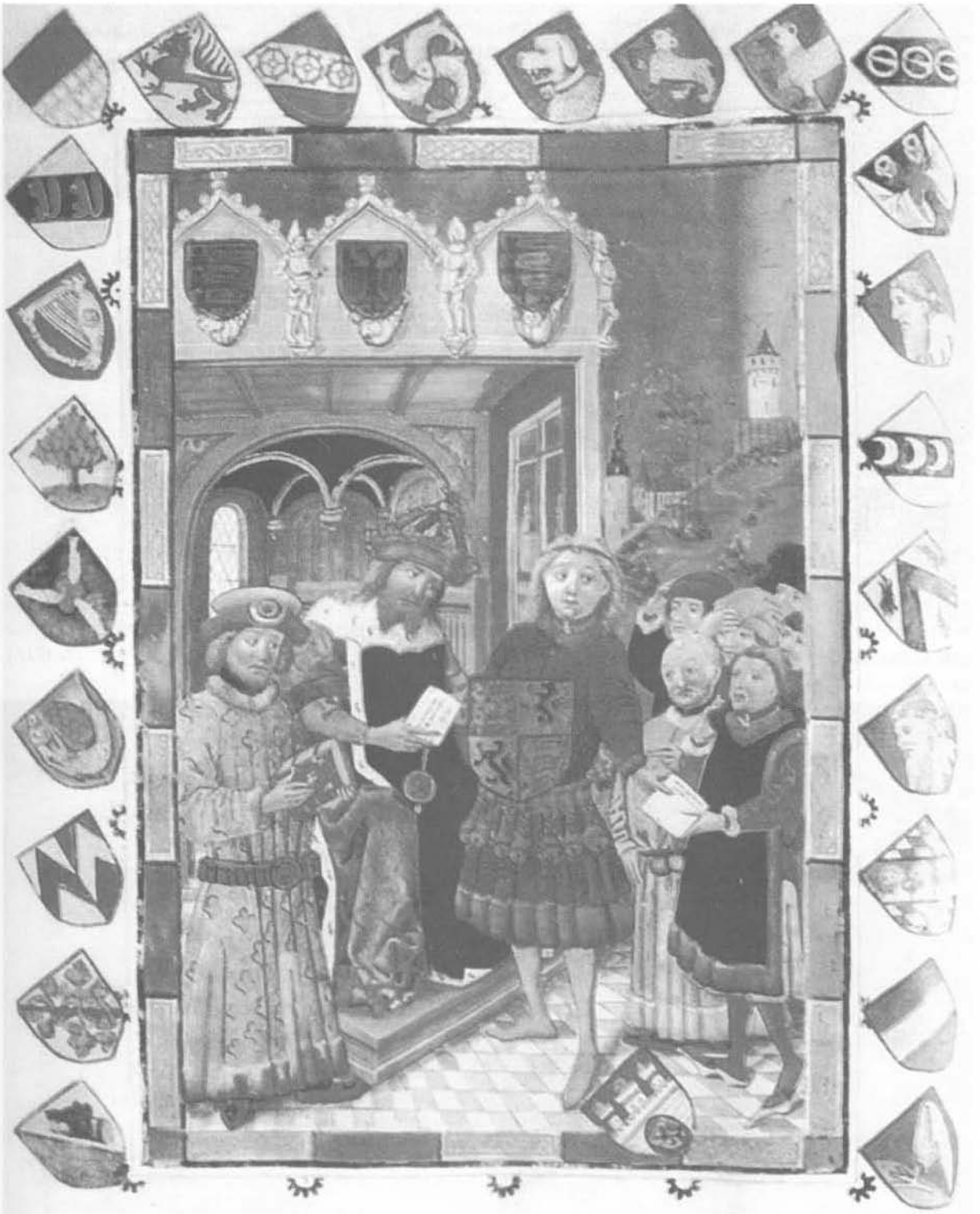

Abb. 4 Lüneburg. Wachturm auf dem Kalkberg (Sachsenspiegel von 1442, Hansestadt Lüneburg, Ratsbücherei Ms. Jurid.1).

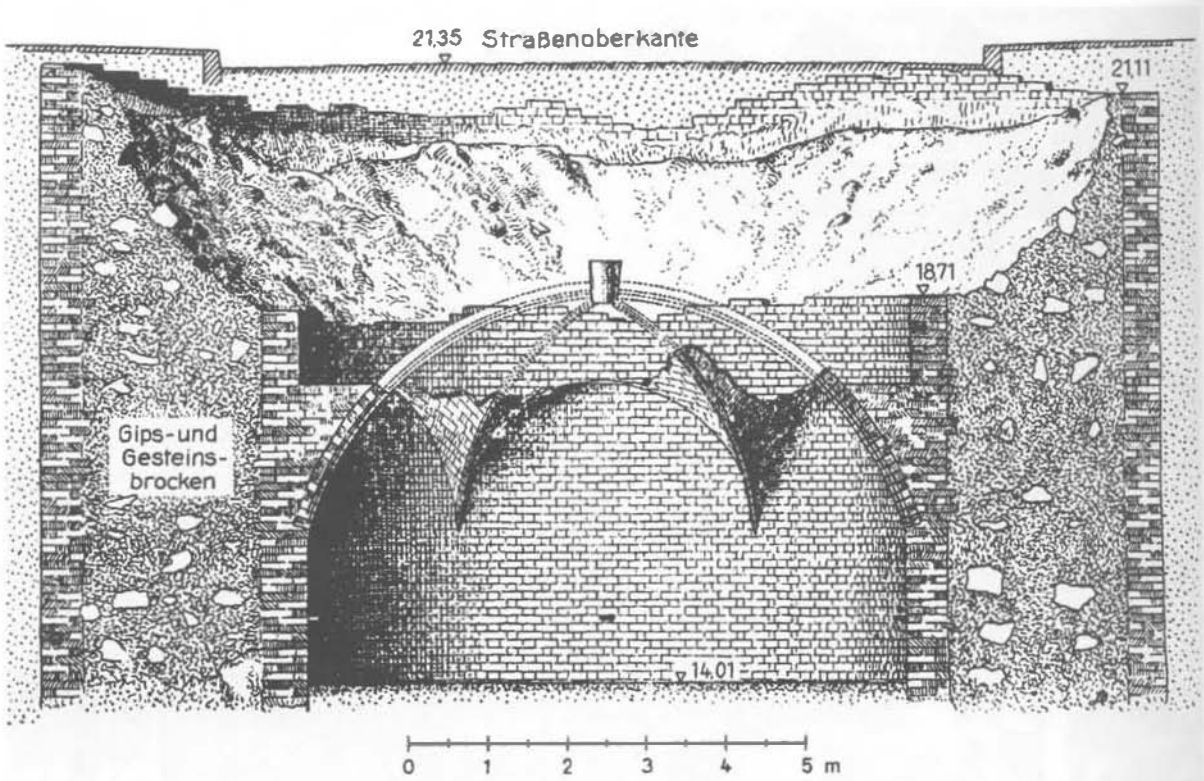

Abb. 5 Lüneburg. Querschnitt durch den Stumpf des Springintgutturmes (Luntowski 1959, Abb. 2).

Abb. 6 Lüneburg. Blick in das Untergeschoss des Springintgutturmes (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

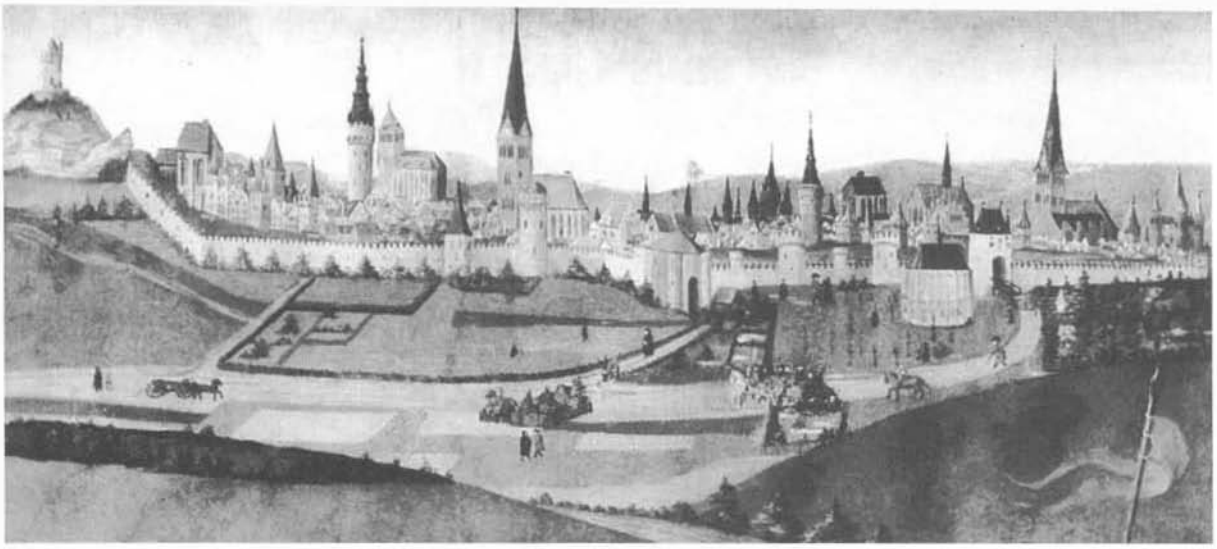

Abb. 7 Lüneburg. Springintgutturm auf der Stadtansicht Hans Bornemanns, um 1444 (Hansestadt Lüneburg, St. Nikolaikirche).

el 1991, 17ff., A 1 Nr. 7). Es entwickelte sich ein Straßenkampf, den die Bürger gewannen. Nach der Zerstörung der Burg des Landesherrn errichtete die Stadt einen Wachturm auf dem Kalkberg (Abb. 4).

Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand im Zuge der Errichtung des neuen Befestigungsabschnittes im Westen der Stadt ein mächtiger Turm, der durch eine Freilegung dokumentiert werden konnte (Abb. 5) (Luntowski 1959). Dieser Turm stellt die Nahtstelle zwischen alter und neuer Stadtbefestigung dar. Bei Kanalisationsarbeiten wurde im Jahre 1959 ein Rundturm wieder entdeckt, der einen Durchmesser von 14 m aufwies (Abb. 6). Rund 2,50 m unter dem Straßenverlauf setzte ein Kreuzrippengewölbe an, das in eine 3,50 m starke Backsteinmauer einband. Diese Mauer bestand aus zwei Schalen mit einem Kern aus Gips- und Gesteinsbrocken. Es konnte ein nahezu 5 m hoher Raum freigelegt werden.

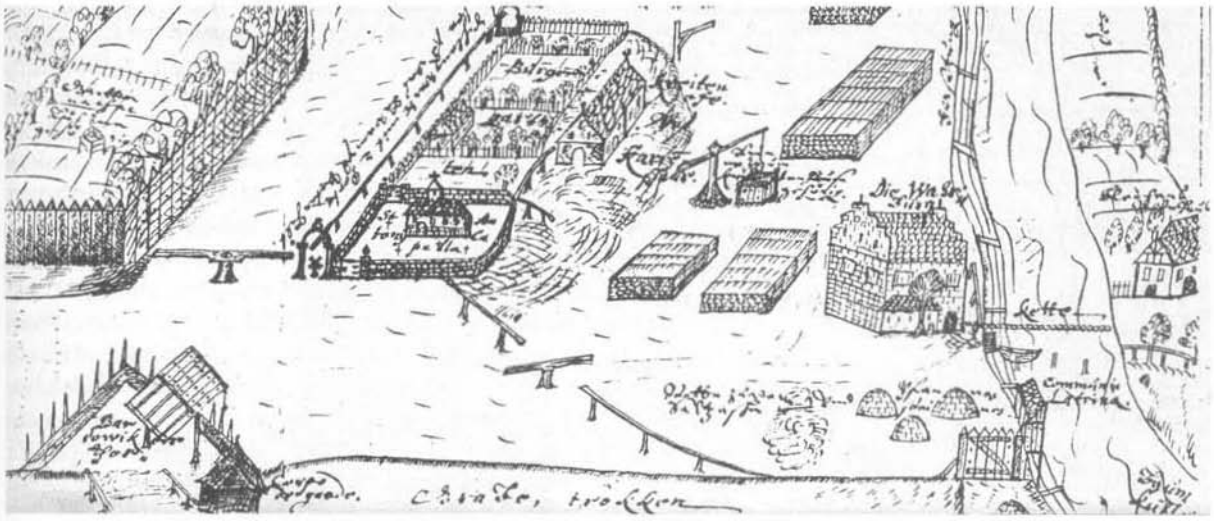

Abb. 8 Lüneburg. Sperrung der Ilmenau mittels einer Kette, 1656 (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchiv).

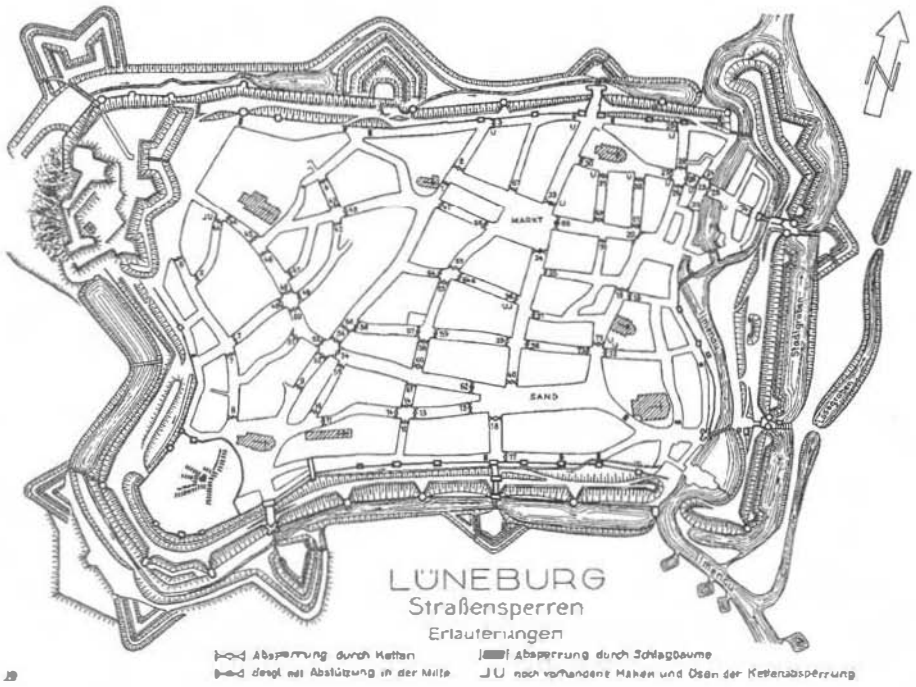

Abb. 9 Lüneburg, Kettensperren an Straßenkreuzungen (Dümrese 1958).

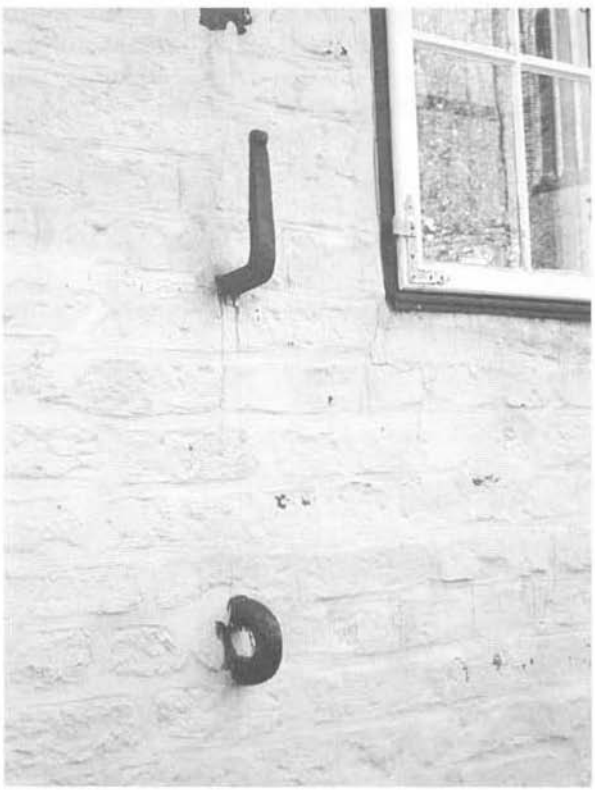

Abb. 10 Lüneburg, Haken und Öse an der Einmündung der Straße In der Techt (Hansestadt Lüneburg, Denkmalpflege).

Zur Datierung können in erster Linie Formsteine herangezogen werden, nämlich die Birnstäbe der Gewölberippen. Zwar erlaubt die Form keine Datierung, hingegen aber der Stempel auf den Formsteinen einen Datierungsansatz. Ziegelstempel wurden in Lüneburg seit den frühen 1360er Jahren angebracht. Auch wenn eine Ziegelstempelchronologie keine absolute Gültigkeit hat, kann festgehalten werden, dass der Turm in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts errichtet wurde. Er ist einzuordnen in eine rege Bautätigkeit, die im Laufe des so genannten Lüneburger Erbfolgekrieges zwischen dem Welfenherzog Magnus Torquatus und den Askaniern Wenzel und Albrecht in den Jahren 1370-1388 erfolgte. Der Turm ist auf den Stadtansichten Hans Bornemanns aus der Mitte des 15. Jahrhunderts als markante Stadtmarke, die vermutlich 60 m Höhe aufwies, zu erkennen (Abb. 7).

Der Turm spielte in den so genannten Prälatenkriegen eine Rolle, ein fast 100 Jahre währender Konflikt zwischen dem Lüneburger Rat auf der einen und Prälaten und Bürgern auf der anderen Seite. Auslöser war die ungewöhnlich hohe Verschuldung der Stadt und die damit verbundenen Geldforderungen des Rates an die Prälaten, die im Besitz der Mehrzahl der lukrativen Salineanteile waren. Im Verlaufe dieses Konflikts wurde der Bürgermeister Johann Springintgut in diesem Turm gefangen gehalten und verstarb dort. Gut 100 Jahre später trug der Turm den Namen dieses Bürgermeisters.

Der Turm ist auf der zweiten Miniatur des jüngeren Lüneburger Sachsenspiegels und auf den ältesten Stadtansichten, von Hans Bornemann

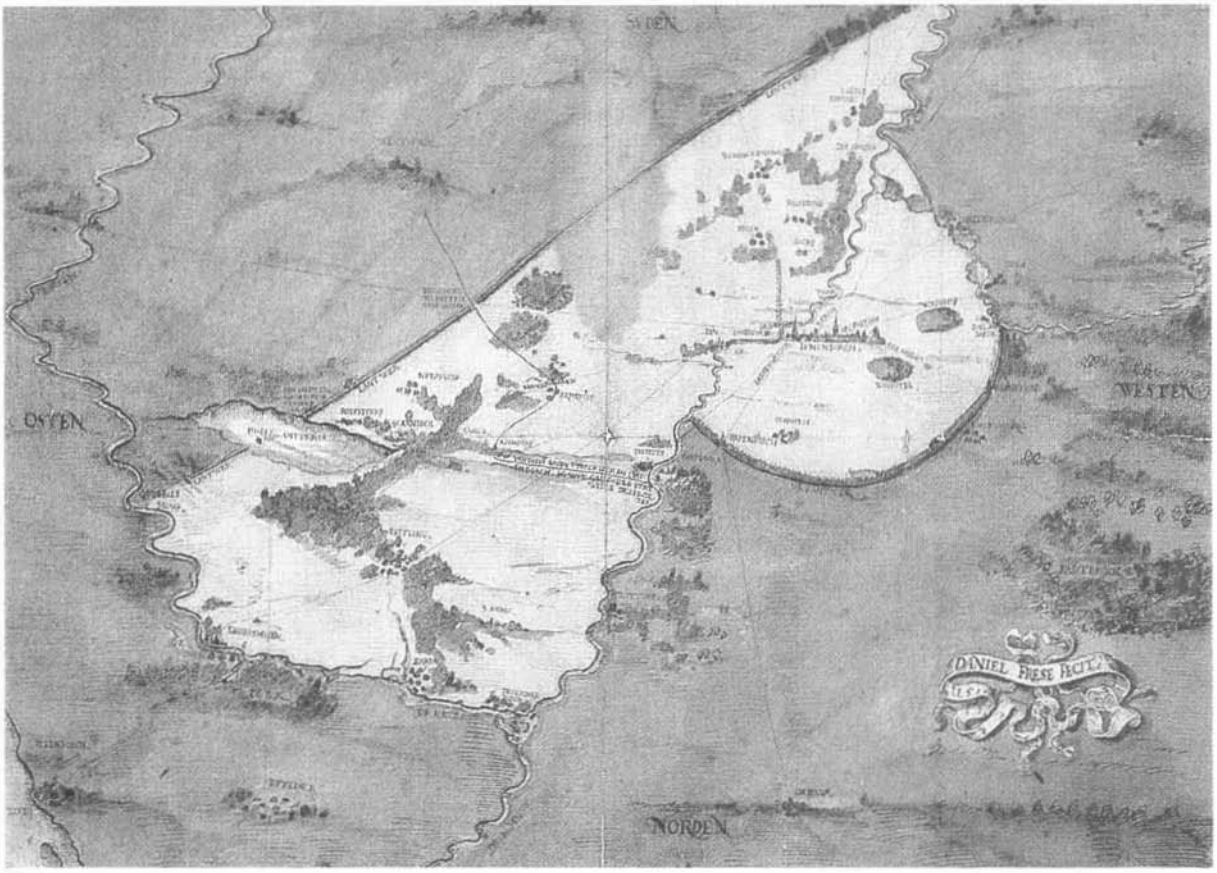

Abb. 11 Karte der Umgebung Lüneburgs mit den Landwehren, Daniel Frese 1576 (Meckseper 1985, 151, Abb. 94).

für den Heiligentaler Altar geschaffen, zusammen mit dem Wachturm auf dem Kalkberg dargestellt.

In der 2. Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert erfolgte eine Verstärkung der Stadtbefestigung durch Wälle und weitere Türme. Der Hafen wurde im Verlauf der nördlichen Stadtbefestigung durch einen im Wasser verankerten Baum gesichert, der mit Ketten an einem Pfahlwerk befestigt war. Der Schlüssel für dieses Sperrwerk musste abends im Hause eines Bürgermeisters abgegeben und morgens wieder abgeholt werden. Eine

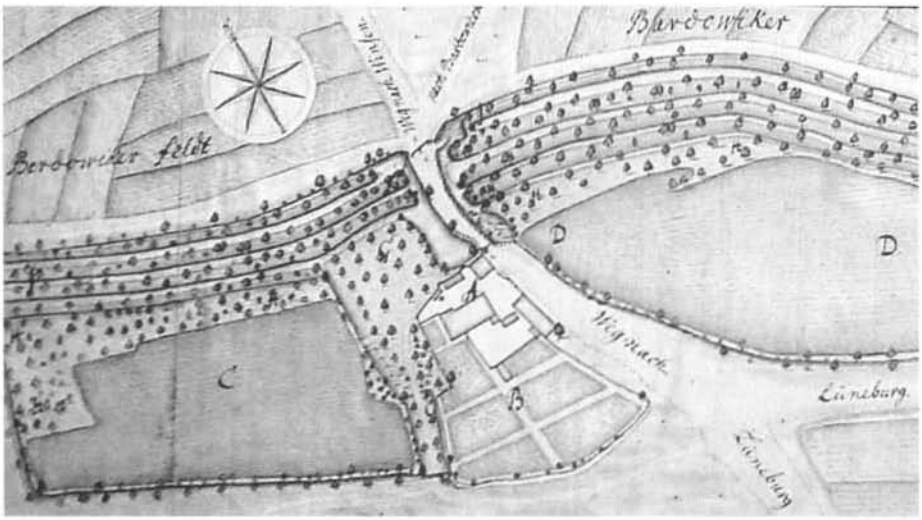

Abb. 12 Landwehrsystem in Höhe der Papenburg nördlich der Stadt Lüneburg (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchiv).

Abb. 13 Die Hasenburg als Bestandteil der Landwehr, um 1860 (Michael/Ring 2005, Abb. 103).

weitere Sperre befand sich in Höhe der Hude, einem Holzlagerplatz nördlich der Stadt (**Abb. 8**).

Die Verteidigung der Stadt oblag den Zünften, deren Meister und Gesellen den größten Anteil der wehrfähigen Mannschaft stellten (Schmitdtchen 1985, 294ff.). Jede Zunft hatte einen bestimmten Abschnitt der Umwallung zu verteidigen und auch baulich zu unterhalten. Bei Neubauten oder größeren Ausbesserungsarbeiten wurden auch Spezialisten aus dem Maurer- und Zimmererhandwerk einbezogen, die auf Anordnung des Rates diese Arbeiten unentgeltlich zu verrichten hatten. Ein Nichterscheinen wurde mit hohen Geldbußen belegt. Neben diesen eigenen handwerklichen Arbeiten an den Wehrbauten der Stadt als Arbeitsdienstpflicht der Zunftmitglieder wurde von jedem jungen Meister beim Eintritt in die Zunft ein finanzieller Beitrag für die Stadtverteidigung verlangt. Die Zünfte waren verpflichtet, ein bestimmtes Kontingent an Waffen und Harnischen anzuschaffen und bereit zu halten. Als finanzielle Basis dienten Eintrittsgelder neuer Meister in die Zunft oder Spenden aus den eigenen Reihen.

Darüber hinaus musste sich jeder Neubürger, der bei seiner Aufnahme in die Bürgerschaft noch nicht über eine eigene Waffenausstattung verfügte, eine solche innerhalb eines Vierteljahres auf dem Michaelismarkt kaufen. Folgte er nicht dieser mit dem Bürgereid eingegangenen Verpflichtung, erfolgte der Kauf der Ausrüstung durch den Rat der Stadt unter Anrechnung aller entstandenen Kosten.

Auch im Verteidigungsfall bildeten die Zünfte die Basis für die militärische Gliederung. Nach einer Alarmierung besetzten sie die ihnen zugewiesenen Wallabschnitte, wobei auch die Gesellen ohne Bürgerrecht zum Dienst in den Reihen ihres Zunftverbandes herangezogen wurden. Zur weiteren Gewährleistung der Sicherheit mussten sich alle übrigen wehrpflichtigen Bürger, nach den Wohnvierteln geordnet, mit ihren Waffen auf dem Marktplatz einfinden, um bei Bedarf an gefährdeten Teilen der Befestigung eingesetzt zu werden. Die Verteidigung eines jeden Wallabschnitts lag in der Verantwortung der Zunftoberen aus dem dort eingesetzten Amt. Diese militärischen Führer wurden von kriegserfahrenen Ratsherren unterstützt, die jeweils mehrere zusammenhängende Abschnitte befehligten. Den Oberbefehl in der Stadt hatte einer der Bürgermeister, der bei dieser Aufgabe seit dem 14. Jahrhundert vom Hauptmann der städtischen Soldmiliz unterstützt wurde.

Die Brandbekämpfung in der Stadt war ähnlich strukturiert. Während die Bewohner des Viertels, in dem ein Brand ausgebrochen war, bei den Löscharbeiten helfen mussten, hatten sich alle anderen Bürger mit ihren Waffen auf dem Markt zu versammeln, denn ein Brand konnte unter Umständen ein bewusstes Ablenkungsmanöver eines Feindes sein.

Als schnell einsetzbares Reiteraufgebot des Rates mussten sich die jüngeren Kramer bereithalten, sodass für auswärtige Kriegszüge in der Regel nicht alle wehrfähigen Bürger benötigt wurden. Seit dem 14. Jahrhundert warb der Rat regelmäßig Soldtruppen an, die für Geleitdienste, auswärtige Kriegszüge oder polizeiliche Aufgaben eingesetzt wurden. Diese Soldtruppen setzten sich meistens aus erfahrenen adeligen Kriegsleuten mit ihren Dienstmannen aus dem Umland, aus Mecklenburg oder der Altmark zusammen. Ein größeres städtisches Kriegsaufgebot, wie es mit 300 Mann im Jahre 1426 von den Lüneburgern zum Hansekrieg gegen den Dänenkönig geschickt wurde, bestand zum überwiegenden Teil aus Söldnern.

Der Rat verfügte über eine eigene kleine Truppe, die Reitenden Diener, die 1388 als städtische Söldnererstmals im Auftragdes Rates Sendboten begleiteten oder auf den Straßen in der Umgebung der Stadt zu Pferde patrouillierten.

Besonders personalintensiv war der ständige Wachdienst der Bürgerschaft, denn bei Tage wurde an den Toren, an der Hafeneinfahrt am Ilmenauufer, auf drei Kirchtürmen und nach 1371 bei Tag und Nacht auf dem stehen gelassenen ehemaligen Bergfried der ansonsten geschleiften Burg auf dem Kalkberggewacht. In der Nacht zog man die Wallanlagen und die Stadttürme in die Wache mit ein. Ausgaben für besoldete Tor-

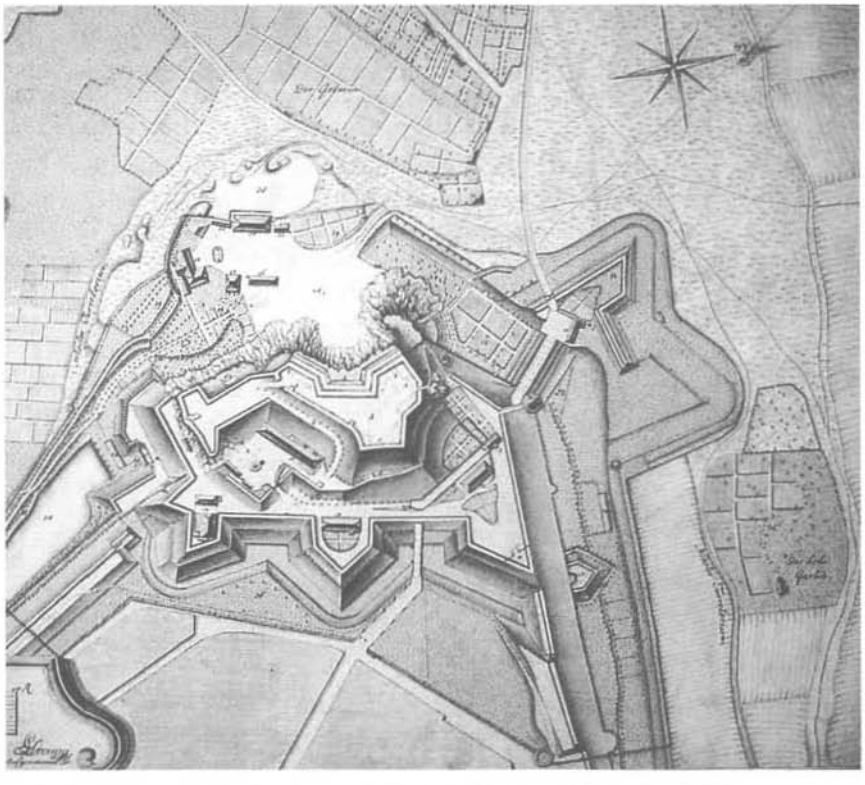

Abb. 14 Lüneburg. Die Festung auf dem Kalkberg. 1783 (Hansestadt Lüneburg. Stadtarchiv).

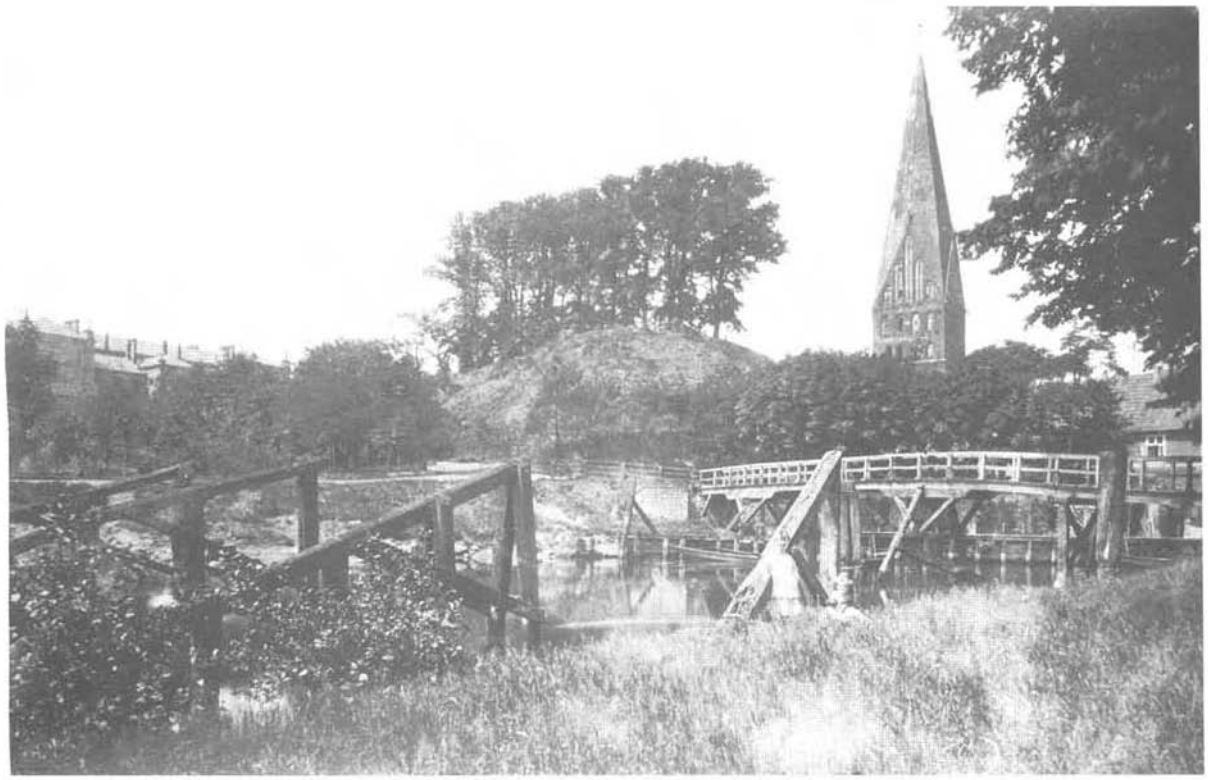

Abb. 15 Lüneburg, Der Rote Wall, im Vordergrund die Ilmenau, ca. 1872 (Ring/Viereck 2007, Abb. 83).

und Turmwächter tauchen bereits in den ältesten erhaltenen Lüneburger Kämmereirechnungen aus dem frühen 14. Jahrhundert auf. Auch an den Stadttoren taten Soldwachen Dienst.

Abb. 16 Lüneburg, Abschnitt des Roten Walls zwischen Wasserturm und Ratswasserkunst. Blick von Süden auf die Stadtmauer während des Abtrags des Roten Walls (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Während des nächtlichen Wachdienstes waren die Bürger reihum verpflichtet, die üblichen 14 Soldwächter zu verstärken. Hier griff aber nicht die Einteilung nach berufsständischen Zugehörigkeiten, sondern nach den Stadtteilen, wobei in jedem Viertel neun bis zwölf Mann unter dem Befehl eines Rottmeisters ihre Runden über die Wälle und durch die Gassen gingen. Ein Ratsherr hatte pro Nacht den Oberbefehl über die gesamte Nachtwache. Wer seinen Wachdienst nicht antrat und keinen Vertreter schickte, wurde nach dem bis 1401 gültigen älteren Stadtrecht mit dem Entzug des Bürgerrechts bestraft und für ehrlos erklärt. Im 15. und 16. Jahrhundert verhängte man in solchen Fällen hohe Geldbußen.

Für die Sicherheit innerhalb der Stadt sorgte ein System aus 73 Kettensperren und über 12 Schlagbäumen (Dumrese 1958). Fast an jedem Straßenausgang befand sich eine Kettensperre, sodass an Kreuzungen bis zu vier Kettensperren gezogen werden konnten **(Abb. 9)**. Diese Sperren waren in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts vorhanden. Die Ketten hingen normalerweise an einer Krampe, meistens an der Hausecke, und waren gewöhnlich an daneben befindlichen eisernen Haken aufgehängt, an der gegenüber liegenden Straßenseite wurde die Kette an einer Krampe in der Hauswand angeschlossen oder an einen Pfahl, sodass für Fußgänger ein Durchlass bestand **(Abb. 10)**. Schlüssel und Schlösser wurden in der Regel vom Besitzer des Anschlusshauses verwaltet. Ein Protokoll aus dem Jahre 1666 besagt, dass die Einrichtung überaus vernachlässigt und wohl ungenutzt war.

Abb. 17 Lüneburg, Erste Befestigung aus einem Eichenholzzaun mit außen vorgelagertem Nassgraben (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Mit dem Ende des Lüneburger Erbfolgekrieges zwischen Welfen und Askamiern 1392 und der Verleihung der Gerichtsbarkeit durch den Landesherrn begann der Bau eines Landwehrsystems **(Abb. 11)** (Pries 2006, Meckseper 1985, Kat. Nr. 94). Die Landwehr mit Wall- und Grabensystemen war nicht nur ein Hindernis zu Verteidigungszwecken, sondern auch eine Verkehrslenkung im Zusammenhang mit einem Umfuhrverbot der Städte. 1392 wurde der Stadt Lüneburg das Stapelrecht verliehen. Lüneburg errichtete

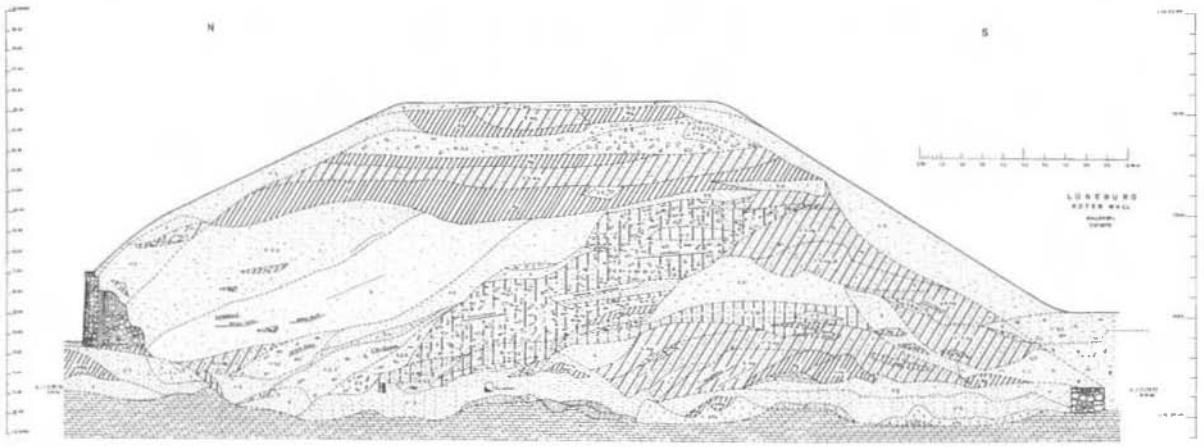

Abb. 18 Lüneburg, Schnitt durch den Roten Wall, Blick von Westen (Hansestadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

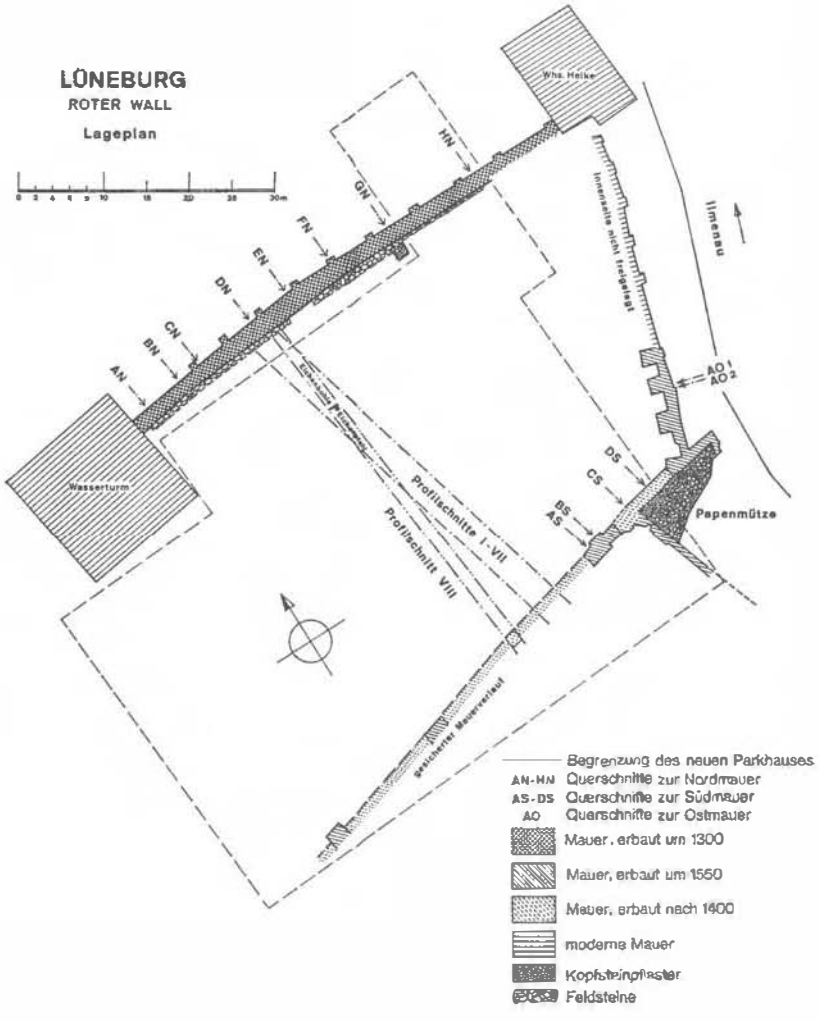

Abb. 19 Lüneburg, Lageplan der Ausgrabung Roter Wall (Heinzel 1971, Abb. 1).

zwischen 1397 und 1484 die Alte und Neue Landwehr, die durch kleinere Stücke ergänzt wurde. Noch heute zeichnen sich lange Strecken der Landwehr markant in der Landschaft ab. Die Durchlässe waren besonders mit so genannten Burgen gesichert, wie im Norden die Papenburg **(Abb. 12)** oder im Westen die Hasenburg, deren Turm noch existiert **(Abb. 13)**. Im 17. Jahrhundert verlor die Landwehr an Bedeutung.

Um 1600 befand sich die Stadtbefestigung in einem desolaten Zustand. Daher wurde anlässlich eines Besuches des Grafen Solms-Laubach und seines Gefolges, dem auch der Festungsbaumeister Johann van Valckenburg abgehörte, dem Rat 1609 die Notwendigkeit einer baulichen Veränderung im Sinne der frühniederländischen Manier deutlich gemacht (Weber 1995, 32ff.). Der Graf Solms-Laubach war General-Obrist der korrespondierenden Hansestädte. Valkenburg unterbreitete Verbesserungsvorschläge, doch die Stadt unternahm in den folgenden Jahren nichts. Man äußerte vielmehr die Ansicht, dass bei den modernen Kampfmitteln auch eine gut befestigte Stadt auf Zeit kaum zu halten sei. Außerdem scheute man die Investition, obwohl im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Abgabe, ein „Grabengeld", eingeführt worden war. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgten dann einige Ausbauten, die einem Stadtplan von 1654 zu entnehmen sind.

Auch der Kalkberg wurde im 17. Jahrhundert erheblich befestigt. Im Jahre 1639 gelangten die Landesherren wieder in den Vollbesitz der Stadt und begannen gleich mit dem Bau einer Festung, die 1645 fertig gestellt wurde **(Abb. 14)**. Auch nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde an der Festung kontinuierlich weiter gebaut.

Eine einzige archäologische Maßnahme erschließt die Entwicklung der Stadtbefestigung. Bis 1968 befand sich im südöstlichen Abschnitt der Stadtbefestigung ein letzter Wallrest, der Rote Wall, der zum Bau eines Parkhauses und einer Turnhalle unter großem Protest abgetragen wurde (Heinzel 1971). Der Wall hatte noch eine Länge von 96 m, die Wallkrone lag rund 16 m über dem Wasserspiegel der nahe gelegenen Ilmenau **(Abb. 15)**. Die Ilmenau und ein Nassgraben im Süden verstärkten die Befestigung in diesem Abschnitt. Für die Baumaßnahme wurden

13 m, für die parallel durchgeführten archäologischen Untersuchungen wurden partiell weitere 4 m bis auf den gewachsenen Boden abgetragen **(Abb. 16)**.

Vier Perioden werden unterschieden: Die erste Befestigung bestand aus einem Eichenholzzaun mit außen vorgelagertem Nassgraben **(Abb. 17)**. Da der Verlauf dieses Zaunes nicht der späteren Befestigung entspricht, interpretiert die Ausgräberin diesen als Befestigung der vielleicht schon in karolingischer Zeit entstandenen Siedlung Modestorpe an der Ilmenau. In einer zweiten Phase entstand ein Wallsystem von drei Wällen und drei Nassgräben **(Abb. 18)**. Als *terminus post quem* wird die Anlage der Mühlenbetriebe an der Ilmenau im Jahre 1147 angenommen, da somit eine planmäßige Vernässung der Gräben im Süden erreicht werden konnte. In einer dritten Phase wurden die beiden südlichen Gräben zugeschüttet und über den beiden südlichen Wällen ein breiter Wall aufgeschüttet. Die Wallkrone lag rund 14 m über der Ilmenau. Im Norden stützte eine um 1300 gebaute Backsteinmauer den Wall, im Süden wurde nach 1400 eine weitere Backsteinmauer errichtet **(Abb. 19)**. Eine letzte Erhöhung um fast 2,50 m erfolgte 1602. Die Datierung der Perioden wird nur vage begründet, sodass vor allem die Entstehung der ersten Phasen nicht als abgesichert angesehen werden können.

Bereits im 18. Jahrhundert begann der sukzessive Abbau der Stadtbefestigung. Das Altenbrücker Tor an der Ilmenau wurde 1764 abgebrochen. Bis zum frühen 19. Jahrhundert verschwanden alle Stadttore aus dem Stadtbild und wurden durch Torsperren ersetzt, die 1869 aufgehoben wurden. Heute ist nur im Norden ein geringer Teil der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Stadtbefestigung erhalten: die Bardowicker Mauer und der vorgelagerte Wall und Graben, der Liebesgrund.

Summary

Already in the 9th/10th century two nuclei of the later town of Lüneburg possessed fortifications: the ducal castle on the Kalkberg and the settlement of Modestorpe at the Ilmenau River. With the merging of these nuclei, which included the saline and the harbour, a town has emerged, which was fortified around 1300. With the destruction of the ducal castle on the Kalkberg in 1371, the town possessed a strategically important point, on which a watch-tower was erected. In the 2nd half of the 14th and the 15th century the town fortifications were reinforced.

Defence and maintenance of the fortifications were the responsibility of the guilds. The burghers had to possess weaponry and accoutrement. Chandlers stood by for military expeditions afield. Coevally the town recruited a band of mercenaries. The *Reitenden Diener*, mounted menials, were also urban mercenaries, whose primary task was the maintenance of the inner order. A system of street barriers and a sentry of burghers insured safety at night. An outer defensive dyke reinforced the fortifications. Until the mid 17th century the town fortifications were extended, the Kalkberg was heavily fortified, when it fell under the rule of the sovereign again in 1645.

Archaeological investigations of the town fortifications were conducted within the framework of rescue excavations in the south-eastern part of the town. Here a continuous development of fortification works was retraced from the 9th up to the 17th century.

Literatur

Dumrese 1956 H. Dumrese, Lunaeburga Saxoniae – Lüneburg im Sachsenland. Nach dem lateinischen Urtext von Lucas Lossius, Lüneburg 1956.

Dumrese 1958 H. Dumrese, Die mittelalterlichen Straßensperren in Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 9, 1958, 9-20.

Heinzel 1971 E. Heinzel, Die Abtragung eines Wallrestes in Lüneburg, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 40, 1971, 332-336.

Luntowski 1959 G. Luntowski, Der Springintgutturm, in: Lüneburger Blätter 10, 1959, 7-20.

Meckseper 1985 C. Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. Stuttgart/Bad Canstatt 1985.

Michael 1991 E. Michael, Führer durch die Sammlungen, Lüneburg 1991.

Michael/ Ring 2005 E. Michael und E. Ring, Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert, Lüneburg 2005.

Pries 2006 M. Pries, Die Lüneburger Landwehr aus Sicht der Kulturlandschaftsforschung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 78, 2006, 1-16.

Reinecke 1966 W. Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, Hildesheim 1966.

Ring/Vierck 2007 E. Ring und S. Vierck, Portrait einer Stadt. Lüneburg in Photographien um 1870, Lüneburg 2007.

Schmidtchen 1985 V. Schmidtchen, Das Wehr- und Nachtwesen niedersächsischer Städte in Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg, in: C. Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 4, Stuttgart/Bad Canstatt 1985, 287-301.

UB Lbg. W. F. Volger (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, (= Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen VIII) 3 Bde., Hannover 1872-77.

Volger 1902 W. F. Volger, Die Ursulanacht, in: Lüneburger Blätter 1, 1902, 78-87.

Weber 1995 K.-K. Weber, Johan van Valckenburgh. Das Wirken des niederländischen Festungsbaumeisters in Deutschland 1609–1625, Köln 1995.

Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
Hansestadt Lüneburg
Denkmalpflege
Postfach 2540
D-21315 Lüneburg
Deutschland